

Über das Buch

Jake, der Bad Boy der Cobalt Street Kings, ist tief gefallen. Eine schmutzige Scheidung hat ihn nicht nur seine Ehe, sondern vor allem seinen geliebten Hund Fox gekostet. Während er versucht, seinen Schmerz zu betäuben, klopft die Vergangenheit an seine Tür – in Gestalt der 15-jährigen Cat, seiner Tochter, von der er nie wusste.

Cat, aufgewachsen in der herzlichen Härte eines Trailerparks, wird nach dem Tod ihrer Mutter in den eiskalten Glanz Bostons katapultiert. Allein in einer ihr unbekannten Welt misstraut sie allem und muss schmerzlich erkennen, dass hinter einer glitzernden Fassade tiefe Bosheit lauert.

Gefangen in einem Netz aus Lügen kämpfen beide nicht nur gegen die Schatten ihrer Vergangenheit, sondern gegen eine kriminelle Intrige, die sie alles kosten kann.

Werden Vater und Tochter rechtzeitig lernen, was Familie wirklich bedeutet und sich gemeinsam gegen den Wind stellen können?

Die Cobalt Street Kings sind:

Matthew Mitchell

Vincent Mitchell

Jake Johnson

Aydan Callahan

Caleb Reed

**Für jeden Menschen, der an mich glaubt und
immer sagt: Schreib weiter.
Danke, dass es Euch gibt.**

Die Autorin:

Lydia Jablonski wurde im November 1977 (also nach den Dinosauriern!) in Hamburg geboren, wo sie noch heute lebt.

Sie ist verheiratet, hat drei Kinder, einen Brotjob, eine Vespa, einen Boy-Band-Fimmel und ist auch sonst so normal, wie es eben erträglich ist.

Wenn sie nicht gerade schreibt oder liest, ernährt sie sich von Kaffee und Zigaretten. Gelegentlich auch von Schokolade, Chips und ähnlichem.

IMPRESSUM

Texte: Copyright by Lydia Jablonski

Umschlaggestaltung: Josephine Hisler

Verlag:

Lydia Jablonski

Narzissenweg 13

22047 Hamburg

Mail: lydiajablonski1311@gmail.com

Der folgende Roman ist aus Gründen der Lesbarkeit im generischen Maskulinum geschrieben.

Selbstverständlich wurde KEINE KI verwendet!

I'm halfway there to loving you so wait there
for me

And there's nothing that I wouldn't do to be
where you be

But I can't say these words right now that you
want to hear

I'll meet you at the finish line, I just need a
little more time

But I will be there, oh, I will be there

Halfway there / Nick & Knight

Helfende

Töne

Maske der Bosheit

Lydia Jablonski

PROLOG

»Er hat mich geschlagen! Sehen Sie hier!«

Die Frau, die ihre Wange in die Kamera hält, fuchtelt dramatisch mit den Händen. Ihre blondgefärbten Haare sind akkurat geschnitten, ihr Kleid sitzt hauteng und zeigt so viel Dekolleté, dass es verpixelt werden müsste.

Die Kamera zoomt auf die Wange und wenn man ganz genau hinsieht, erkennt man einen rötlichen Schatten in Form einer Hand.

Caleb schaltet den Fernseher aus.

»Das ertrage ich nicht. Wie kann ein einziger Mensch so viel Schwachsinn und Lügen auf einmal verbreiten?«

»Ich habe sie niemals geschlagen!«, rufe ich. »Außerdem ist der angebliche Vorfall bereits drei Tage her, das hat sie selbst gesagt. Niemals könnte man nach der Zeit noch einen Handabdruck erkennen.«

»Das ist der Regenbogenpresse schnurz«, merkt Aydan an. »Hauptsache, sie können einen Skandal verbreiten.«

»Der Scheidungstermin kann gar nicht früh genug kommen«, sagt Matthew stirnrunzelnd. »Wenn Tamara so weitermacht, wirst du noch verhaftet wegen ihrer Lügen.«

Düster starre ich auf den Boden. Matthew hat recht.

Tamara zu heiraten war der größte Fehler, den ich je gemacht habe.

JAKE

»CUT«, schreit Pablo, der Regisseur, und starrt mich wütend an. »Alles auf Anfang! Jake, verdammt, konzentrier dich! Ich habe es satt, jeden Take 98x zu drehen, nur weil du mit deinen Gedanken sonst wo bist!«

»Sorry«, murmele ich und schaue zerknirscht. Er hat Recht, ich war schon wieder unkonzentriert. Ich bin müde und verkatert, wie so oft in letzter Zeit. Ich weiß nicht einmal mehr, wie viel Alkohol ich gestern Abend getrunken habe, aber es war definitiv zu viel.

Pablo schickt die Darsteller wieder auf die Anfangsposition der Szene. Eine Maskenbildnerin pudert mir zum x-ten Mal die Nase. Ich habe mich daran gewöhnt. So ist es eben im Fernsehen, ungeschminkt sieht jeder aus wie ein Zombie.

»Action!«, ruft Pablo und ich setze mich in Bewegung.

»Was haben wir?«, frage ich und klettere unter dem Tatort-Absperrband hindurch.

»Männlicher Toter, weiß, erschlagen. Die Gerichtsmedizin weiß mehr.«

Ich nicke dem Kollegen zu, der die Absperrung bewacht und gehe zur Leiche. Sie sieht übel aus, mit Kunstblut und gemalten Hämatomen. Die Maske hat ganze Arbeit geleistet.

Ich blicke hoch und der Gerichtsmediziner kommt herbei.

»Hallo McKanzie.«

»Hi Doc.«

»Wissen wir, wer das ist?«, frage ich.

»Noch nicht. Aber Pea scheint schon ein paar Infos zu haben.« Er zeigt auf meine Serien-Kollegin, die an der Seite mit einer älteren Dame steht. Sie ist die Zeugin, wenn ich das richtig im Drehbuch gelesen habe.

»In Ordnung«, antworte ich. »Dann unterhalte ich mich mal mit ihr.« Ich drehe mich weg, um zu Pea zu gehen. Die „Leiche“ niest herzerreißend, was mich zum Lachen und Pablo zum „CUT“ schreien bringt.

»Tut mir leid«, murmelt die Leiche und legt sich wieder in Position. »Da war eine Fliege.«

Wir drehen die Szene erneut. Wieder geht sie schief, diesmal weil die halbe Belegschaft einen Lachanfall bekommt.

Beim nächsten Take steht der Doc einen halben Meter zu weit rechts.

Danach stolpere ich über meine eigenen Füße.

Es dauert für gewöhnlich immer ein paar Versuche, ehe eine Szene im Kasten ist, doch heute ist der Wurm drin.

»CUT! CUT! CUT!«, schreit Pablo und wirft wütend seine Baskenmütze auf den Boden. »Zehn Minuten Pause!«

Sofort kommt Bewegung in die Truppe und alles stürzt zum Catering. Die meisten hier sind koffeinsüchtig. Ich lasse mich auf einen Stuhl fallen und meine Schultern sacken ab. Ich bin müde, habe Kopfweg und bin innerlich leer. Mir fehlen meine Bandkumpanen, die Fans, die Shows, das Adrenalin. Am allermeisten jedoch fehlt mir Fox, mein Hund, ein Boston Terrier, der gefährlich aussieht, aber in Wahrheit ein Feigling ist. Bei

meiner Ex ist es umgekehrt. Sie hat Fox zugesprochen bekommen, ebenso wie mein halbes Vermögen, mein Haus und mein Auto. Sie hat darauf bestanden, Fox bei sich haben zu dürfen. Angeblich kann ich mich, weil ich so viel arbeite, nicht richtig um einen Hund kümmern, doch ich weiß, dass sie Fox nur hat, weil sie genau weiß, dass sie mir damit wehtut. Offiziell bin ich seit zwei Wochen geschieden. Ich bin irgendwo zwischen total erledigt und Wutanfall. Ich habe noch immer nicht begriffen, was ich falsch gemacht habe. Ich habe sie geliebt. Mit jeder Faser meines Herzens. Jeden ihrer zahlreichen Wünsche habe ich so schnell wie möglich erfüllt. Bis auf ein einziges Mal, vor rund sechs Monaten, als mir ihre sehr fordernde Art in einem müden Augenblick gegen den Strich ging und ich ihr meine Meinung gesagt habe. Nicht einmal zu laut, einfach nur deutlich. Sie schnappte sofort ein, verließ in einer Nacht- und Nebelaktion das Haus und nahm Fox mit. Dann hat sie eine Schlammschlacht par excellence gestartet, in der ich natürlich der böse Bube war. Mein Bad Boy Image in der Band hat in diesem Fall nichts Gutes angerichtet. Die Presse will Sensationen, denen ist mein Allgemeinzustand egal. Im Gegenteil, je übler es mir geht, desto mehr haben sie zu berichten.

Im Rückblick hat Tamara mich von Anfang an wie ihren persönlichen Goldesel und Sklaven behandelt. Liebe macht blind. Nur gut, dass die Ehe kinderlos blieb. Ich gebe zu, ich hätte mir ihre Befehle nicht bieten lassen dürfen. Doch das ist jetzt egal. Alles, was noch übrig ist, ist ein Scherbenhaufen.

Die Arbeit als Schauspieler macht mir Spaß. Ich war schon immer ein Krimi-Fan und den Detective darzustellen ist super. Die Fans hypen die Serie, denn so sehen sie noch mehr von mir. Ich bin auf Bühne und Mattscheibe ihr Held.

Wie ich es gelernt habe, schlucke ich meine Gefühle für die Öffentlichkeit herunter. Ich bin der Bad Boy, ich traure niemals. Ich schlucke Kummer mit Alkohol und Sex herunter. So kennen mich die Fans, so lieben sie mich. Es ist schon ein krasser Gegensatz zur Realität, dass ich in der Serie der Gute bin. Die Fans diskutieren das heiß in diversen Foren und den sozialen Medien.

»Jake«, ruft jemand und ich blicke hoch. Eine Regieassistentin steht vor mir, ihr Klemmbrett in der Hand. »Da will dich jemand sprechen. In deinem Wagen.«

»Was soll das nun wieder?«, murmele ich in mich hinein und mache mich auf den Weg. Gemeint ist mein Container, eine Art Wohnwagen. Jeder der Hauptdarsteller hat einen, um sich ausruhen zu können zwischen den Takes. Ich vermute, Pablo wartet dort, um mir unter vier Augen noch einmal die Leviten zu lesen. Oder schlimmer, es ist jemand von der Produktionsfirma, um mir die Gage zu kürzen oder mich ganz aus der Serie zu werfen.

In meinem Trailer sitzt eine Blondine, sie trägt ein gebügeltes Kostüm und hat eine Akte in der Hand. Ihr Make-Up ist dezent bis nicht vorhanden. Sie hat Kurven, wo sie hingehören, und gefällt mir sofort. Was mir nicht gefällt ist das Mädchen, das neben ihr

sitzt. Ein Teenager, ganz in schwarz gekleidet und Kopfhörer über den Ohren. Sie sieht missmutig aus.

»Hallo«, sage ich und strecke der Frau meine Hand hin. »Ich bin Jake Johnson. Sie möchten mich sprechen?«

Sie ergreift meine Hand und schüttelt sie.

»Joana Malkovich. Danke, dass sie sich die Zeit nehmen, Mr. Johnson. Ich bin von der Fürsorge und die junge Dame neben mir heißt Catherine Ground. Sie ist ihre Tochter.«

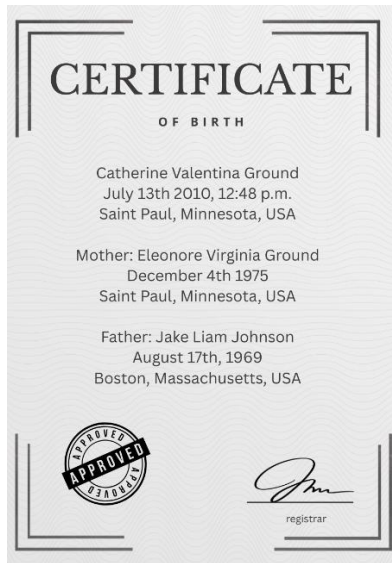
Äh, was?

Ich brauche ein paar Sekunden, um die Info zu verarbeiten und mein Gesichtsausdruck ist vermutlich entsprechend dämlich. Es kommt selten vor, dass ich sprachlos bin und meine Mimik nicht unter Kontrolle habe, doch jetzt ist es so weit.

»Meine was? Das muss ein Irrtum sein. Ich habe keine Kinder.«

»Laut Geburtsurkunde sind Sie der Vater. Die Mutter ist leider kürzlich verstorben und das Mädchen hat sonst niemanden. Dem Gesetz nach sind Sie sorgeberechtigt.«

Sie öffnet die Akte und reicht mir ein Dokument.



Ich traue meinen Augen nicht. Eleonore... da klingelt was. Vor 15 Jahren war ich mit der Band in Minnesota. Wir haben da eine Art Fan-Convention veranstaltet. Drei Tage und Nächte durchgefeiert, gesungen, getanzt, getrunken ... und Eleonore war auch da. Wir hatten noch nach der Convention eine Affäre. Das war weit vor Tamara. Das Ganze ging ein paar Wochen lang, dann verschwand Eleonore aus meinem Leben. Sie ließ mich sitzen, mit der Begründung, mein Leben ist zu ungesund, sie braucht Sicherheit und jemanden, der abends nach Hause kommt.

Ich lasse die Geburtsurkunde sinken und sehe mir Catherine näher an. Die Haare sind teilweise

schwarz gefärbt, die Naturfarbe blond ist aber deutlich. Ihr Blick ist auf ein Handy gerichtet, sie scrollt sich durch soziale Medien. Ihre Augen kann ich nicht genau erkennen, aber die Stupsnase und die vollen Lippen erinnern sehr an ihre Mutter. Ich habe Eleonore nicht lange hinterhergeweint, es gab damals Frauen in meinem Leben wie Sand am Meer.

»Sie sehen ja selbst, dass Sie als Vater angegeben sind.«

»Ich kann lesen«, erwidere ich kurz.

»Nun, dann verstehen Sie sicher, dass Sie verpflichtet sind, sich um Catherine zu kümmern. Sie hat noch Sommerferien, soll aber ab September auf die High School wechseln. Die Wahl der Schule bleibt ihnen überlassen. Die Koffer dort beinhalten alles, was sie besitzt. Sie hat bisher in einem Trailerpark vor der Stadt gewohnt und ist auf eine staatliche Middle School gegangen.«

Sie holt ein anderes Dokument aus der Akte und hält es mir hin.

»Bitte unterschreiben Sie hier. Es ist die Bestätigung, dass Catherine hier sicher angekommen ist.«

»Eine Quittung für ein Kind...«, murmele ich.

Sie schaut pikiert.

»Ich bin von der Fürsorge und kein Menschenhändlerring.«

»Verzeihung«, antworte ich. »Ich bin überfordert. Ich wusste nicht, dass Eleonore schwanger war. Ich wusste nicht, dass ich eine Tochter habe. Ich habe keine Zeit für ein Kind. Ich stecke mitten in Dreharbeiten, danach geht es ins Tonstudio und

dann auf Preetour, bevor es wieder auf Konzerttournee geht. Anschließend bin ich wieder hier. Ich habe kaum Zeit für mich selbst, geschweige denn für ein Kind. Noch dazu für eines, das kürzlich seine Mutter verlor. Wäre es nicht besser, sie wieder zurück nach Saint Paul zu bringen? Zu irgendeiner Tante oder so.«

»Sie hat niemanden mehr. Das sagte ich bereits. Die Alternative wäre die staatliche Unterbringung. Ich will ehrlich sein, Mr. Johnson, die Kinderheime in Minnesota sind nicht viel besser als ein Jugendgefängnis. Catherine ist ein aufgewecktes, liebevolles Mädchen. Sie steckt in einer schwierigen Zeit, aber ein Kinderheim würde alles nur noch schlimmer machen. Sie sind der Vater. Kümmern Sie sich um sie.«

CAT

Ich habe Kopfhörer auf, aber die sind nur zur Tarnung. Ich höre jedes Wort, das gesprochen wird. Am liebsten möchte ich heulen, doch die Blöße gebe ich mir nicht. Der Typ soll mich nicht für einen Schwächling halten. Was für einer ist der überhaupt? Schauspieler, Popstar, Lackaffe. Ich hasse solche Typen. Haben Geld wie Heu, aber nicht einen Funken Verstand. Ich wette, er hat Personal, das seine Wäsche wäscht. Außerdem kann der gar nicht mein Vater sein. Mom hat gesagt, mein Dad sei im Irak gefallen. Warum also steht der Typ in der Geburtsurkunde und nicht Dad? Ich habe Joana, der Frau von der Fürsorge, gesagt, dass das nicht stimmen kann, doch sie hat darauf bestanden. Ich will nicht ins Heim, da ist es sicher schrecklich. Doch hier will ich auch nicht sein. Bei diesem komischen Star. Was soll ich hier? Ich will zurück nach Minnesota, zurück nach Heaven Village. So heißt der Trailerpark, in dem Mom und ich gelebt haben. Es ist ein hartes Leben, wir müssen jeden Cent zweimal umdrehen, doch wir haben Freunde und alle halten zusammen. Ja, okay, fast alle. Es gibt noch die Masons. Die sind doof. Aber das liegt an den Drogen.

Ich kann nicht fassen, dass Mom tot ist. Sie ist einfach umgekippt und nicht wieder aufgestanden. Der Arzt hat gesagt, sie hatte einen Infarkt im Kopf. Ich dachte immer, sowas kriegt man nur im Herz.

Mom hat gesagt, Alan wäre mein Dad. Ich habe nur eine sehr vage Erinnerung an ihn. In einem Haus, wir haben damals, glaube ich, gewohnt. Er

hatte eine Uniform an und hat Mom geküsst. Dann ist er in den Irak geflogen. Ich war noch sehr klein, vielleicht vier oder so. Er ist nie zurückgekommen. Wir mussten in den Trailerpark ziehen, weil das Haus zu teuer war und Mom hat immerzu geschuftet. Als Kellnerin in einem Diner. Es hat gereicht, um das Nötigste zu bezahlen. Wir hatten es besser als viele andere in Heaven Village.

Klar, jeder träumt davon, wie es ist, wenn man reich ist. Aber Mom hat immer gesagt, wer sich seinen Reichtum selbst erarbeitet, weiß ihn zu schätzen und außerdem haben wir zwar kein Geld, aber dafür eine Familie. Das ist viel mehr wert.

Jetzt ist Mom tot und der Typ da soll mein Dad sein. NEIN! Ich will das nicht. Hier ist alles fremd und luxuriös und etepetete. Ich will nach Hause!

»...kümmern Sie sich um sie.«

Ich weiß, Joana meint es gut. Aber ich will nicht. Ich springe auf.

»Ich kann das allein. Niemand muss sich kümmern. Ich habe Freunde. Lass mich nach Hause fliegen, bitte.«

Joana dreht sich zu mir.

»Catherine, Liebes. Das hatten wir doch besprochen. Du bist erst 15. Ich kann dich nicht einfach allein im Trailerpark lassen. Du brauchst ein Zuhause.«

»Heaven Village IST mein Zuhause.«

Ich bin wütend und ich habe Heimweh. Es ist schwülwarm hier in Massachusetts. In Minnesota war es angenehm bei rund 25 Grad. So ist der Sommer da. Ich könnte jetzt mit meinen Freunden am See abhängen und wir hätten viel Spaß.

Stattdessen bin ich in einem Trailer, in dem die Luft steht und einem der Schweiß schon vom Atmen den Rücken hinunterläuft.

»Jetzt nicht mehr«, sagt Joana sanft. »Schau, hier ist es doch hübsch. Ich bin sicher, dein Dad hat ein tolles Haus und du wirst im Luxus schwelgen.«

»Er ist nicht mein Dad!«, schreie ich sie an. »Nenn ihn nicht so, nur weil Mom sich vertan hat bei der Urkunde. Sie war high von den Schmerzmitteln bei der Geburt oder so. Was weiß ich. Alan ist mein Dad und er ist tot. Genau wie Mom. Tot!«

Verzweiflung und Wut brechen aus mir heraus und ich halte Tränen zurück. Schon wieder? Immer noch? Ich weiß es nicht. Es ist mir alles zu viel. Ich weiß nur, dass ich keine Schwäche zeigen darf. Doug Mason, der doofe Streitmacher, würde mich verhauen dafür. Jede Schwäche macht angreifbar.

Ich muss hier weg. Sofort. Ich renne an Joana vorbei aus dem Trailer raus. Nur weg hier.

»Catherine! Warte!«, ruft sie hinter mir her. Ich renne, doch ich weiß nicht wohin. Ich kauere mich hinter eine große Kiste und Joana läuft an mir vorbei. Gut, soll sie doch suchen. Mich kriegt sie nicht.

In meiner Hosentasche befindet sich ein 20 Dollar Schein. Es ist alles, was ich habe. Ob das für einen Bus nach Hause reicht?